

Wertapriori und Wertsein in der materialen Wertethik Max Schelers

Wei Zhang
Sun Yat-sen Universität, China &
Universität Erfurt, Deutschland

Abstract

The value a priori and value-being in Max Scheler's material ethics of value

Scheler called "material ethics of value" his own phenomenological ethics. Therefore, to clarify the concept of "value" is the most important step for a good understanding of his phenomenological material ethics of value. In the whole framework of the phenomenological movement, many phenomenologists such as Husserl, Scheler, and N. Hartmann and so on developed their own ethics of value. But we can see the fundamental difference between Husserl's or Hartmann's ethics of value and Scheler's one. The reason for this is that they prescribed "value" differently. In Scheler's phenomenological material ethics of value, there are two basic formulations of value: the former is the value a priori as material a priori (more exactly, the relevant priori feeling), and the latter, the value being as a ultimately basic form of being (such a value-being is as basic as *Dasein* and *Sosein*, and by it, Scheler refuted Heidegger's question on value being in advance). On the one hand, in contrast with Husserl, Scheler regarded value a priori as primal-phenomenon; On the other hand, unlike N. Hartmann, Scheler prescribed value-being as "the relative being of act". In this sense, Scheler's phenomenological material ethics of value is founded neither merely on the value a priori in the sense of thing-phenomenology, nor merely on emotional a priori in the sense of the act-phenomenology, but on a "material apriorism". There are three kinds of a priori in such a "material apriorism": value a priori, emotional a priori and the relevant a priori between fact and act.

Keywords: Scheler, value a priori, value-being, relative being of act, primal-phenomenon, being as it is

Schon Hans-Georg Gadamer hat betont: „Die nationale Tradition der Philosophie in Deutschland legt es nahe, dass wir als erstes die sogenannte Wertphilosophie in den Blick nehmen.“ (Gadamer 1987, 189). In dieser deutschen philosophischen Tradition erwähnt er viele Namen von Philosophen, z. B. Kant, den Neukantianismus Windelbands und Rickerts

sowie als einen der wichtigsten Vertreter Hermann Lotze: „Seine Bedeutung geht über die des Begründers der Wertphilosophie weit hinaus.“ (Schnädelbach 1983, 206)¹. Natürlich hat er auch F. Brentano, E. Husserl, M. Scheler und N. Hartmann usw. berührt. Offensichtlich bleibt Schelers Phänomenologie der Werte in dieser Tradition der Wertphilosophie. Es ist jedoch auch offenbar, dass Schelers Phänomenologie der Werte von anderer Wertphilosophie in dieser Tradition zu unterscheiden ist.

Scheler nennt seine phänomenologische Ethik „materiale Wertethik“, also ist es die Hauptaufgabe für uns, den Begriff „Wert“ zu erklären, um Schelers phänomenologische materiale Wertethik besser zu verstehen und gegen ähnliche Ansätze abzugrenzen. Denn auch Husserl entwickelt eine phänomenologische Wertethik, aber es gibt einen großen Unterschied zwischen Husserls und Schelers Konzeption hinsichtlich der ursprünglichen Stelle der phänomenologischen Wertethik. Meiner Meinung nach besteht die Quelle des grundsätzlichen Unterschiedes zwischen Husserl und Scheler darin, dass sie beide ganz verschiedene Bestimmungen der Werte oder des Wertseins haben. Außerdem gibt es eine Wertethik bei N. Hartmann, doch Scheler übt sehr scharfe Kritik an Hartmanns Wertethik. Der gründlichste Unterschied zwischen Scheler und Hartmann besteht so auch in der Bedeutung des Begriffs „Wert“. Natürlich ist es nicht möglich, in einer kleinen Arbeit vollständig Schelers Wertphilosophie zu erklären. Infolgedessen müssen wir uns auf die Grundbestimmung der Werte bei Scheler beschränken².

Bereits in seiner Dissertation hat Scheler sich mit dem Wertproblem beschäftigt. Auf die Frage „Was ist der Wert?“ antwortet er: „Sofern das »ist« als Ausdruck der Existenz (und nicht als bloße Kopula) gemeint ist: Der Wert *ist* überhaupt nicht. Der Wert ist sowenig einer Definition fähig wie der Begriff des Seins.“ (Scheler 1971, 98) Wie können wir dann aber eigentlich über Wert diskutieren? Diesbezüglich gibt es meiner Meinung nach zwei Hauptpunkte: erstens Wertapriori als materiales Apriori bzw. Korrelat des apriorischen Fühlens; zweitens Wertsein als letzte Grundart des Seins, das ebenso elementar wie Dasein und Sosein ist.

1. Wertapriori als Urphänomen

Husserl behauptet: „Werte sind ihrem Wesen nach fundierte Gegenstände, [...] Werte sind *sekundäre Gegenstände*.“ (Husserl 1988, 310). Das heißt, dass für Husserl Werte als „volle intentionale Korrelate des wertenden Aktes“ immer nur „*in der Einheit eines synthetischen Gefühls*“ gegeben sind, wertende Akte oder Wertfühlen immer in objektivierenden Akten gründen³. Deswegen kann man zwei wichtige Punkte bei Husserl feststellen: 1) Werte als Korrelate von wertenden Akten oder Gemütsakten sind unselbständig und „in dem der unterliegenden Noese“ fundiert; 2) Die Wertapperzeption ist in der Dingapperzeption fundiert, oder das „Gefallensbewusstsein, das im Gegenstandsbewusstsein fundiert ist, ist Einheitsbewusstsein und in analogem Sinn sich entfaltendes, gebendes etc.“⁴. Scheler dagegen lehnt diese Bestimmung von Wert und Wertfühlen sehr deutlich ab. Für Scheler sind die Werte nicht „fundiert“ oder „sekundär“, sondern gehören zu den „Urphänomene(n)“, bzw. „unreduzierbaren Grundphänomene der fühlenden Anschauung“ (Scheler 1980, 259 & 270).

Nach Scheler müssen die Werte immer „selbst *anschaulich gegeben* sein oder auf eine solche Art der Gegebenheit zurückgehen“ (Scheler 1980, 37). Deswegen ist der Wert als materiales Apriori in der phänomenologischen Erfahrung oder Wesensschau bzw. dem Wertfühlen selbst gegeben. In diesem Sinne kann man ihn als „Wertapriori“ bezeichnen. Diese Art von Wertapriori als materiales Apriori stellt also „einen eigenen Bereich von *Gegenständen*“ dar (Scheler 1980, 37). Somit wird dieses gegenständliche Wertapriori von Scheler „Qualitäten“ bzw. „Wertqualitäten“ genannt; Scheler führt dazu aus: „Wenn man also Werte überhaupt unter eine Kategorie subsumieren will, so muss man sie als *Qualitäten* bezeichnen, nicht aber als Beziehungen.“ (Scheler 1980, 249) Alle Werte sind *materiale Qualitäten* als Korrelate des Wertfühlens; wie Manfred S. Frings formuliert, können alle Werte „im phänomenologischen Sinne eines noematischen Gehaltes intentionaler Fühlakte begriffen werden, die von Denk- und Wollensakten scharf zu unterscheiden sind“ (Frings 1973, 15).

Weil alle materialen Apriori als Wesenheit oder Washeit *ideal* sind, bezeichnet Scheler diese Wertqualitäten als Wertapriori also auch als „*ideale Objekte*“ (vgl. Scheler 1980, 43). Wertqualitäten als „*ideale Objekte*“ sind von Gütern zu unterscheiden, denn nach Scheler sind Güter ihrem Wesen nach *Wertdinge* (vgl. Scheler 1980, 32). Die Wertqualitäten sind indessen von Dingen und natürlich auch Gütern unabhängig. Das „*Gut* verhält sich zur Wertqualität so, wie sich das Ding zu den Qualitäten verhält, die seine »Eigenschaften« erfüllen“ (Scheler 1980, 42). Hier ist zunächst festzustellen, dass der Wert seinem Wesen nach nicht als „Eigenschaft“ eines Dinges, sondern nur als materiale „Qualität“ bezeichnet wird, und dass die Werte als Qualitäten bzw. Wertqualitäten „die bloßen Eigenschaften der dinglich gegebenen Einheiten, die wir *Güter* nennen“, erfüllen (vgl. Scheler 1980, 35). Trotzdem ist für Scheler „der Wert auch nicht »die Eigenschaft« eines Dinges neben seinen anderen sinnlichen Eigenschaften. Alle diese Begriffe »Ding«, »Eigenschaft«, »Tätigkeit« können für die Erklärung des Wertes nichts leisten, ziehen vielmehr mit jener Macht, die historischer Begriffsbildung eignet, den Wert immer schon von vornherein in die Kategorie des Seins hinein.“ (Scheler 1971, 98).

Es ist bei Scheler sehr klar, dass die Güter als Wertdinge nicht mit den Dingen verwechselt werden können⁵. Tatsächlich sind die Güter nicht in den Dingen fundiert und so ist es nach Scheler auch phänomenologisch nicht evident, dass etwas zuerst Ding sein muss, um Gut sein zu können. Vielmehr stellt für Scheler „das Gut eine »dinghafte« Einheit von Wertqualitäten, resp. Wertverhalten dar, die in einem bestimmten Grundwert fundiert ist. Die *Dinghaftigkeit*, nicht aber »das« Ding ist im Gute gegenwärtig.“ (Scheler 1980, 43). Im Unterschied zu den „wertvollen Dingen“ wird diese dinghafte Einheit in einem Gut „durch die Einheit einer Wertqualität konstituiert“. Scheler betont: „Eben dies ist für die Güter wesentlich, dass hier der Wert nicht auf das Ding nur aufgebaut erscheint, sondern dass sie gleichsam völlig *durchdrungen* sind von Wert, und dass die Einheit eines Wertes bereits die Zusammengefasstheit aller anderen in dem Gute vorfindlichen Qualitäten [...] *leitet*.“ (Scheler 1980, 44). Wenn

z.B. die Farben eines Bildes von Vincent van Gogh verbleichen, wird wahrscheinlich das Ding (nämlich das Papier) nicht tangiert, während das Gut (nämlich das Kunstwerk) zerstört ist.

Damit behauptet Scheler, dass Güter und Dinge gleich ursprünglich gegeben sind und die Welt „so ursprünglich ein »Gut« ist, „wie sie ein »Ding« ist“ (Scheler 1980, 44). Dementsprechend ist für Scheler jede Bildung einer *Güterwelt* durch „irgendeine *Rangordnung der Werte* bereits geleitet“. Diese Rangordnung der Werte ist wie die Wertqualitäten ebenso echt und wahr wie auch material, und diese *materiale* Rangordnung der *Wertqualitäten* ist „vom Dasein einer *Güterwelt*, in der sie zur Erscheinung kommt, desgleichen von der Bewegung und Veränderung dieser Güterwelt in der Geschichte ganz unabhängig“ (Scheler 1980, 37f.). Nach Scheler bestimmt diese Rangordnung der Werte zwar „durchaus nicht *eindeutig* die betreffende Güterwelt. Aber sie steckt ihr einen *Spielraum des Möglichen* ab, außerhalb dessen eine Bildung von Gütern nicht erfolgen kann. Sie ist insofern der betreffenden Güterwelt gegenüber *a priori*.“ (Scheler 1980, 44). Das heißt, materiales Wertapriori bedeutet nicht nur gegenständliches Apriori von Wertqualitäten, sondern auch Apriori der Rangordnung der Werte⁶.

Im Grund genommen sind die Werte „Urphänomen“, Letztgegebenheit oder „Urgegebenheit“⁷ (Scheler 1980, 208). Wie W. Henckmann in diesem Zusammenhang betont, beruhen die Werte nicht wie Begriffe oder Urteile auf theoretischen Akten, sondern sind unmittelbar gegeben. Alle Werte sind „»objektiv« und »gegenständlich« bestimmt und nicht weiter rückführbar auf andere Gegebenheiten“ (Henckmann 1998, 103). Schelers Behauptung besteht also nicht darin, dass eine mögliche Verbindung der Werte mit den Dingen zuzulassen ist, sondern darin, dass diese mögliche Verbindung der Werte mit den Dingen mit dem Wesen der Werte und Werterkenntnisse nichts zu tun hat. Es ist allerdings nach Scheler abzulehnen, dass die Konsequenz eines rein phänomenologischen Vorgehens bei Husserl unterbrochen wird. Deswegen sind Werte für Scheler immer „unreduzierbare Grundphänomene der fühlenden Anschauung“. Für einen Gegenstand offenbart sich

sehr klar: „Sein Wert schreitet ihm gleichsam voran; er ist der erste »Bote« seiner besonderen Natur. Wo er selbst noch undeutlich und unklar ist, kann jener bereits deutlich und klar sein.“ (Scheler 1980, 40).

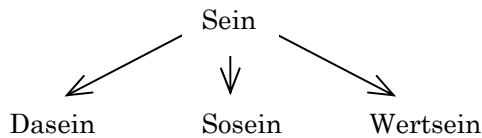
Die Wertqualitäten als Urphänomene sind nicht nur von den objektivierenden Akten in Husserls Sinn unabhängig, sondern auch gänzlich „von der psychophysischen Organisation der Subjekte, die die Werte erleben“ (Henckmann 1998, 103). Das Wertapriori hingegen ist „ideales Objekt“ und deshalb behauptet Scheler: „Erst in den Gütern werden Werte »wirklich«. Sie sind es noch nicht in wertvollen Dingen. Im Gute aber ist der Wert *objektiv* (was er immer ist) *und wirklich* zugleich.“ (Scheler 1980, 43). So ist in Schelers Phänomenologie ein idealer Gegenstand als materiales Apriori weder reales Dasein noch ein Bestandteil vom „Ideenhimmel“ in Platons Sinn. Demgemäß ist das Wertapriori als „ideales Objekt“ auch von dem „Ideenhimmel“ scharf zu unterscheiden. Was jedoch bedeutet eigentlich Wert als ideales Objekt, aber nicht als ideales Sein?

2. Wertsein als „aktrelatives Sein“

Angelika Sander weist deutlich darauf hin: „Scheler ist kein Wertethiker im klassischen Sinn. Entgegen der landläufigen Meinung behauptet er z. B. [k]ein »ideales Sein« oder »Gelten« von Werten.“ (Sander 2001, 43). Einerseits betont Scheler im Gegensatz zur bloßen „Geltungs“-Theorie in der Nachfolge H. Lotzes: „Auch die Behauptung, dass Werte gar nicht seien, sondern nur gälten, verdient Zurückweisung.“ (Scheler 1980, 195; auch vgl. Henckmann 2000, 20). Für Scheler sind die Werte Tatsachen und gehören zu einer bestimmten Erfahrungsart. Allerdings *ist* der Wert, und das *Sein der Werte* ist ein „selbständiges Sein“. Andererseits kann man auch wie Heidegger fragen: „Was besagt ontologisch Wert?“ (Heidegger 1976, 91)⁸ oder: was bedeutet eigentlich Wert als ideales Objekt, aber nicht als ideales Sein? Scheler macht diesbezüglich sehr klar: „Wir leugnen aufs Bestimmteste, dass es »ideales Sein« gäbe als selbständige Seinsregion. [...] klar muss wohl sein, dass es kein ideales Sein als besondere *Art des*

Seins respektive *Daseins* gibt, sondern nur »ideales« So-sein, Wesen, d. h. Gegenstände des Wissens und Erkennens (also aktrelatives »Sein«). (Scheler 1979, 241). Das heißt: diese Art von idealem Objekt wird von Scheler nicht als ideales Dasein oder Realsein⁹, sondern als ideales Sosein angesehen.

Scheler betont weiter, dass dieses ideale Sosein „ontologisch stets zu einem Realsein gehören [muss], ja ontologisch von diesem überhaupt nicht geschieden ist – geschieden vielmehr nur in Bezug auf Mens und Wille, also auf ein geistiges ungegenständliches *Akt-Zentrum*“ (Scheler 1979, 241). In der Tat hat Scheler schon sehr deutlich drei Grundarten des Seins unterschieden, wenn er sagt: „Ganz geschieden werden muss das Sein von Da-sein, So-sein, Wert-sein werden, die drei Arten des Seins sind.“ (Scheler 1979, 235). Nach Scheler ist Wertsein „als letzte Grundart des Seins ebenso elementar wie Dasein und Sosein“ (vgl. Scheler 1979, 60). Man kann dieses Grundverhältnis durch das folgende Schema verdeutlichen:



Drei wichtige Punkte in diesem Schema sind besonders zu betonen. Erstens sind Wertsein und Dasein und Sosein für Scheler „scheinbar nur im Geiste und durch den Geist, nicht an sich und ontologisch“. (Scheler 1979, 242). Zweitens gehört jeder Wert *ontisch* zu einem Dasein, „auch wenn wir nicht wissen, zu welchem, respektive zu welchem soseinsbestimmten Dasein“; so betont Scheler: „Nicht das Wert-sein fundiert ontisch das Dasein, sondern das Dasein das Wertsein.“ (Scheler 1979, 58f.). In diesem Sinne entwickelt Manfred S. Frings eine Theorie der „funktionalen Existenz der Werte“ (*The functional Existence of Values*) (vgl. Frings 1997, 22ff.; Frings 2003, 72ff.). Drittens darf diese „ontische Seinspriorität“ nicht mit der *Gegebenheitspriorität des Wertseins* verwechselt werden, denn nach Scheler ist die *Gegebenheitspriorität des Wertseins* von der

„ontischen Seinspriorität“ zu unterscheiden. Im Unterschied zur ontischen Seinspriorität ist das Wertsein in der Ordnung der *Gegebenheit* für Scheler „vor“ dem Sosein und Dasein gegeben (vgl. Scheler 1979, 62).

Dementsprechend gibt es verschiedene Gegebenheitsarten des Daseins, Soseins und Wertseins. Während wir etwas als Dasein („als Widerstand gegen unsere im Wollen und Aufmerken gegebene »Tätigkeit«“) *erfassen* und auch als Sosein *erkennen* können, können wir es als Wertsein *lieben oder hassen, vorziehen und hinten setzen, d.h. fühlen*. Deswegen betont Scheler auch, dass die *Gegebenheitspriorität des Wertseins* von der „Priorität der Zeitfolge anstatt der Zeitordnung der gebenden Akte“ zu unterscheiden ist. Wie wir schon erwähnt haben, handelt es sich hier um das Problem der Fundierung bei Scheler. Wenn Scheler z. B. sagt, Lieben sei „vor“ dem Erkennen, bedeutet das nicht, dass „[i]n der Zeitfolge [...] sich zuerst das Lieben [finde], dann das Erkennen, sondern in der Ordnung der Folge, wobei die *Folgedauer* metrisch null sein kann, beides also gleichzeitig ist“, sondern „Liebe *erzeuge* das Erkennen usw.“ (vgl. Scheler 1979, 63). Gemäß dem Satz vom Primat der Wertgegebenheit bestimmt Scheler auch den „*Primat der Liebe und des Hasses vor Wissen (Erkenntnis) und Wollen zugleich*“ (vgl. Scheler 1979, 64; Scheler 1986, 77-98).

Hier scheint allerdings insofern ein Widerspruch vorzuliegen, als das Wertsein nach Scheler einerseits „als letzte Grundart des Seins ebenso elementar wie Dasein und Sosein“ ist (Scheler 1979, 60), aber andererseits das Wertsein, „anschauliches Sosein“ und „bedeutungsmäßiges Sosein“ zusammen zum Sosein gehören (Scheler 1979, 101). Meiner Meinung nach gibt es nämlich zwei verschiedene Bedeutungen des Begriffs „Sosein“ bei Scheler: das Sosein im engeren Sinne und im weiteren Sinne. Scheler unterscheidet im Kontext der Gegebenheit Gegenstandsein von Widerstandsein. Im Unterschied zu dem Dasein oder Realsein als Widerstandsein wird *das Sosein im weiteren Sinne* als Gegenstandsein bezeichnet. In diesem Sinne gehören *das Sosein als intelligibles Sein im engeren Sinne* und Wertsein gemeinsam zum Sosein im weiteren Sinne als Gegenstandsein. Deswegen gibt es

dar, der besagt, dass ein „Zusammenhang zwischen dem Wesen des Gegenstandes und dem Wesen des intentionalen Erlebnisse“ bestehe.

Darin kann man Schelers Unterscheidung der drei Gebiete der Phänomenologie (Sachphänomenologie, Aktphänomenologie und Phänomenologie der Korrelationen¹¹) und eine Betonung eines dieser drei Gebiete wiederfinden (vgl. Scheler 1980, 90). Aber dieser höchste „Grundsatz der Phänomenologie“ als „Korrelationsapriori“ ist nicht nur bei Scheler, sondern natürlich auch bei Husserl zu benennen. Im späteren wichtigen Werk *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie* formuliert Husserl selber klar: „Der erste Durchbruch dieses universalen Korrelationsapriori von Erfahrungsgegenstand und Gegebenheitsweisen (während der Ausarbeitung meiner »Logischen Untersuchungen« ungefähr im Jahre 1898) erschütterte mich so tief, daß seitdem meine gesamte Lebensarbeit von dieser Aufgabe einer systematischen Ausarbeitung dieses Korrelationsapriori beherrscht war.“ (Husserl 1954, 169, Anm. 1). Und tatsächlich muss eine phänomenologische Ethik auf diesem Korrelationsapriori bzw. dem „Prinzip der Korrelation von Erscheinenden und Erscheinen“ beruhen, die als eine „Ethik der Intentionalität“ bekannt geworden sei, wie Klaus Held ganz richtig betont (Held 1993, 101)¹².

Nicolai Hartmann allerdings folgt in seiner Ethik nicht mehr diesem Korrelationsapriori, worauf Georg Gadamer hinweist: „Dazu erfand Nicolai Hartmann, der Husserlschen Parole der Korrelationsforschung zum Trotz, geradezu die Unterscheidung von Akt-Phänomenologie und Gegenstands-Phänomenologie und machte sich zum Anwalt der letzteren.“ (Gadamer 1987, 204). Auch W. Henckmann betont richtig: „Hartmann hat die Apriorität der Wertgehalte auf ihr ideales Sein zurückgeführt, wofür er zum Platoniker abgestempelt wurde.“ (Henckmann 1992, 89). Aber ich stimme ihm nicht zu, wenn er weiter schreibt: „ebenso Scheler, obwohl er ein ideales Sein der Werte bestritten und nur – in einem freilich unentwickelten Sinn – von einem unabhängig bestehenden »Wert-Sein« gesprochen hat, das sich kategorial von anderen Arten des Seins unterscheidet.“ (Henckmann 1992, 89). Wie oben bemerkt,

bedeutet das Wertsein bei Scheler immer ein „aktrelatives Sein“ und gehört *ontisch* zu einem Dasein, das Wertsein ist also wohl doch nicht „unabhängig bestehend“.

Scheler seinerseits kritisiert scharf, dass Hartmann „auf einen allzu handgreiflichen Realontologismus und Wertwesensobjektivismus zurückgeht“. Für Scheler muss man „einen von Wesen und möglichen *Vollzug* lebendiger geistiger *Akte* ganz »unabhängig« bestehen sollenden Ideen- und Werthimmel – »unabhängig« nicht *nur* von Menschen und menschlichen Bewußtsein, sondern von *Wesen und Vollzug eines lebendigen Geistes überhaupt* – prinzipiell schon von der *Schwelle* der Philosophie zurückweisen“ (Scheler 1980, 21)¹³.

In diesem Sinne kann man sagen, dass Scheler einerseits im Unterschied zu Husserl das Wertapriori als Urphänomene ansieht, und dass er andererseits im Unterschied zu N. Hartmann das Wertsein ein „aktrelatives Sein“ nennt.

Die Werte und die Rangordnung der Werte bei Scheler sind weiter, wie Ludwig Landgrebe anmerkt, „nie gedacht als ein an sich bestehendes Reich der Geltung, sondern immer in Korrelation zu den Sphären in der Struktur der Persönlichkeit und ihres Bewußtseins“ (Landgrebe 1975, 81). Daher können wir nun feststellen, dass die Grundlage der Ethik bei Scheler das intentionale Fühlen bzw. die apriorischen Emotionen sind, wodurch er seine materiale Wertethik entwickelt. Daher ist die Grundlegung zur phänomenologischen materialen Wertethik bei Scheler weder bloßes Wertapriori in der Sachphänomenologie noch bloßes Emotionales Apriori in der Aktphänomenologie, sondern ein „materialer Apriorismus“, der drei Arten von Apriori (Wertapriori, Emotionales Apriori und Korrelationsapriori) beinhaltet. Der „Wert“ in der phänomenologischen materialen Wertethik Schelers bedeutet gleichermaßen Wertapriori als Urphänomen und Wertsein als „aktrelatives Sein“¹⁴.

ANMERKUNGEN

¹ Das 6. Kapitel Schnädelbachs Buchs stellt deutlicher die Tradition der deutschen Wertphilosophie dar, drei Typen der Wertphilosophie werden unterschieden, nämlich, 1) Werttheoretische Umdeutung des Idealismus

(Hermann Lotze); 2) Transzendente Wertphilosophie (W. Windelband, H. Rickert); und 3) Phänomenologische Wertphilosophie (Scheler, N. Hartmann) (vgl. Schnädelbach 1983, 197-231).

² Zu Schelers Wertphilosophie vgl. Ehrl 2001; Bermes 2002, 147-161.

³ Husserl scheint noch die intentionale Struktur der „*Wertapperzeption*“ und solcher Bewusstseinsakte zu analysieren: „Wie wir in der natürlichen Blickstellung auf unsere subjektiven Erlebnisse bei Empfindungsdaten nicht scheiden zwischen einem *Empfinden »des« Tons* und dem *Tondatum selbst*, so scheiden wir auch nicht zwischen einem *Fühlen* und dem *gefühlten Wert* des Tondatums. Wir sprechen überhaupt nicht von Wert, wir haben hier nur ein Wort, sinnliche Lustcharakter des Tons. Wie die Sinnesdaten das Material sind für das Erlebnis, [...] so sind die sinnlichen Gefühle das Material für unsere Wertapperzeption, für die Erlebnisse, in denen wir etwa eine Melodie oder Symphonie, ein Gedicht usw. wertend erfassen und genießen *in der Einheit eines synthetischen Gefühls*.“ (Husserl 2004, 326) In *Ideen I* betont Husserl, dass sich die Vorstellungen nur auf „die bloße Sache“, die wertenden Akte aber auf „die werte Sache“ richten. Genauer gesagt ist der Wert das „volle intentionale Korrelat des wertenden Aktes“ (vgl. Husserl 1976, 58, 76).

⁴ Husserl, MS. A VI 7/11 a-b, zitiert nach Melle 2005, 116.

⁵ Zugleich muss man die Wertdinge von den *Dingwerten* unterscheiden. Nach Scheler ist erstere eine „dinghafte“ Einheit von Werten, während letztere die bloßen Werte, „die Dinge »haben«, die Dingen »zukommen«“ bedeutet (Scheler 1980, 42f.).

⁶ Scheler macht klar: „Die wichtigsten und grundlegendsten aller apriorischen Beziehungen bestehen aber im Sinne einer *Rangordnung* zwischen den Qualitätensystemen der materialen Werte, die wir als *Wertmodalitäten* bezeichnen. Sie bilden das eigentliche *materiale Apriori* für unsere Werteinsicht und Vorzugseinsicht.“ (Scheler 1980, 122). Diese apriorische Rangordnung zwischen den Wertmodalitäten ist im Wesen sowohl von allen Gütern als auch von allen wertefühlenden Organisationen unabhängig. Nach Scheler ist das Apriori der Rangordnung der Werte auch in der phänomenologisch sittlichen Einsicht selbst gegeben.

⁷ In diesem Sinne ist es meiner Meinung nach nicht sehr evident, wenn Guido Cusinato den Wert als „Element der Vor-Gegebenheit, nicht der Gegebenheit“ bezeichnet (vgl. Cusinato 1997, 67). Denn *Urphänomen* oder *Urgegebenheit* bedeutet in diesem Kontext, dass der Wert einerseits von der „Vorstellung“ (z.B. in Husserls Sinn), andererseits von den Lustzuständen unabhängig ist und in der sittlichen Erkenntnis selbst selbständig gegeben sein kann. Deswegen ist der Wert meiner Meinung nach vor allem ein Element der Gegebenheit und zwar der Urgegebenheit.

⁸ In der Tat hat Heidegger schon selbst auf diese Frage geantwortet: „Werte sind *vorhandene* Bestimmtheiten eines Dinges. Werte haben am Ende ihren ontologischen Ursprung einzig im vorgängigen Ansatz der Dingwirklichkeit als der Fundamentalschicht.“ (Heidegger 1976, 133). Nach Heidegger gibt es ontologisch ein „Haften“ der Werte an den Dingen. Es ist sicher interessant, den Unterschied zwischen Scheler und Heidegger hinsichtlich des Verständnisses von Wert systematisch zu erforschen. Aber im Rahmen dieser Arbeit und aufgrund ihres Hauptthemas können wir hier nicht weiter

darüber diskutieren. Was die wichtigere Kritik an Heideggers Verständnis von Wert betrifft, vgl. Frings 1992, 99-113; Reiner 1974, 145ff. Der wichtigste Verteidiger von Heidegger ist Parvis Emad (vgl. Emad 1981). Philip Blosser hat schon ausführlicher Heidegger und P. Emad bezüglich des Verständnis von Wert kritisiert (Blosser 1995, 75-88). Es ist besonders zu betonen, dass Kenneth W. Stickers durch Schelers Lehre von „Widerstand“ und „Leiden“ die Theorie der Werte als „ontologische Differenz“ und zwar „différance“ (in Jacques Derridas Sinn) entwickelt (vgl. Stickers 1997, 137-154).

⁹ Für Scheler ist Dasein immer ontologisch mit Realsein synonym (vgl. Scheler 1979, 62, usw.).

¹⁰ Zwei verschiedene Bedeutungen des Begriffs „Urphänomen“ sind deutlich zu unterscheiden: 1) Urphänomen als „letztes selbständiges Phänomen“ (Scheler 1972, 122, Anm.); 2) Urphänomen als „Urgestalt“ (vgl. Scheler 1979, 88). Ersteres bedeutet „unreduzierbares Grundphänomen“, wie wir es oben genannt haben. Im Bezug auf die Unabhängigkeit der Werte vom wahrgenommenen Ding oder des Wertfühlers der Vorstellung bezeichnet Scheler die Werte als Urphänomen bzw. „unreduzierbare Grundphänomene der fühlenden Anschauung“ (vgl. Scheler 1980, 270). Im Unterschied dazu heißt Letzteres Soseinsbildgehalt oder anschauliches Sosein. In diesem Kontext handelt es sich um den Unterschied zwischen Urphänomen und Idee (als Soseinsbedeutungsgehalt oder bedeutungsmäßiges Sosein) oder Anschauung und Denken innerhalb intelligibler Sphäre. In diesem Sinne können wir nicht Gerhard Ehrl zustimmen, der die Werte durch zwei verschiedene Bedeutungen des Begriffs „Urphänomen“ erläutert (Ehrl 2001, 55ff.).

¹¹ Hiermit betont Scheler: „Nun hat die Phänomenologie auf allen Gebieten, die sie ihrer Untersuchung unterzieht, drei Arten von Wesenszusammenhängen zu scheiden: 1) die Wesenheiten (und ihre Zusammenhänge) der in den Akten gegebenen *Qualitäten* und sonstigen *Sachgehalte* (Sachphänomenologie); 2) die Wesenheiten der *Akte selbst* und die zwischen ihnen bestehenden Zusammenhänge und Fundierungen (Akt- oder Ursprungsphänomenologie); 3) die Wesenszusammenhänge *zwischen Akt- und Sachwesenheiten*.“ (Scheler 1980, 90). Wir folgen W. Henckmann und bezeichnen die Phänomenologie der Wesenszusammenhänge zwischen Akt- und Sachwesenheiten (das dritte Gebiet in Schelers Sinne) als „Phänomenologie der Korrelationen“ (vgl. Henckmann 1998, 44).

¹² Aber meiner Meinung nach ist Schelers phänomenologische materiale Wertethik gerade eine Ethik der Intentionalität, und deshalb trifft nicht zu, dass sie „so lange in der Luft“ hängt.

¹³ Was neuere Untersuchungen des Verhältnisses zwischen der Wertethik bei Scheler und bei N. Hartmann betrifft, vgl. Kelly 2008.

¹⁴ Die vorliegende Arbeit gehört zu meiner Diplomarbeit, die im Sommersemester 2009 der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität Charles in Prag im Rahmen des Programms „Deutsche und französische Philosophie in Europa“ (EuroPhilosophie) angenommen wird. Mein Dank gilt an erster Stelle Herrn Prof. Dr. Hans Rainer Sepp, der die Arbeit betreute und mir zahlreiche überaus hilfreiche wissenschaftliche Leitung gegeben hat. Für die deutsche Korrektur und Verbesserung danke

ich sehr innig Frau Dr. Helga Blaschek-Hahn (Prag), ohne ihre große Hilfe hätte diese Arbeit nicht im jetzigen Zustand vorgelegt werden können.

LITERATURVERZEICHNIS

Avé-Lallemant, Eberhard. 1980. Schelers Phänomenbegriff und die Idee der phänomenologischen Erfahrung. *Phänomenologische Forschungen* 9: 90-123.

Bermes, Christian. 2002. Perspektive und Wert. Dasein und Relativität der Werte bei Scheler. *Phänomenologische Forschungen*, Jahrgang 2002: 147-161.

Blosser, Philip. 1995. *Scheler's Critique of Kant's Ethics*. Athens: Ohio University Press.

Cusinato, Guido. 1997. Absolute Rangordnung und Relativität der Werte im Denken Max Schelers. In *Vom Umsturz der Werte in der modernen Gesellschaft*, 62-80, hrsg. von G. Pfafferott. Bonn: Bouvier Verlag.

Ehrl, Gerhard. 2001. *Schelers Wertphilosophie im Kontext seines offenen Systems*. Neuried: Ars Una.

Emad, Parvis. 1981. *Heidegger and the Phenomenology of Values. His Critique of Intentionality*. Glen Ellyn, Illinois: Torey Press.

Frings, Manfred S. 1973. Max Scheler. Drang und Geist. In *Grundprobleme der großen Philosophen. Philosophie der Gegenwart*, Bd. 2, 9-42, hrsg. von J. Speck. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Frings, Manfred S. 1992. The Background of Max Schelers 1927 Reading of Being and Time. A Critique of a Critique through Ethics. *Philosophy Today* 1992: 99-113.

Frings, Manfred S. 1997. *The Mind of Max Scheler. The first Comprehensive Guide based on the Complete Works*. Milwaukee, Wisconsin: Marquette University Press.

Frings, Manfred S. 2003. *Lifetime. Max Scheler's Philosophy of Time. A First Inquiry and presentation*. Dordrecht/Boston/London: Springer.

Gadamer, Hans-Georg. 1987. *Gesammelte Werke, Bd. 4, Neuere Philosophie II. Probleme. Gestalten*. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).

Heidegger, Martin. 1976. *Sein und Zeit* (GA 2). Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann.

Held, Klaus. 1993. „Intentionalität und Existenzerfüllung“. In *Person und Sinnerfahrung: philosophische Grundlagen und interdisziplinäre Perspektiven. Festschrift für Georg Scherer zum 65. Geburtstag*, 101-116, hrsg. von Carl Friedrich Gethmann. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Henckmann, Wolfhart. 1992. „Materiale Wertethik“. In *Geschichte der neuen Ethik. Bd. II*. 82-102, hrsg. von A. Piper. Tübingen & Basel: Francke.

Henckmann, Wolfhart. 1998. *Max Scheler*. München: C. H. Beck Verlag.

Henckmann, Wolfhart. 2000. „Person und Wert. Zur Genesis einer Problemstellung“. In *Person und Wert. Schelers »Formalismus« – Perspektiven und Wirkungen*, 11-28, hrsg. von Christian Bermes, Wolfhart Henckmann, Heinz Leonardy. Freiburg/München: Karl Alber Verlag.

Husserl, Edmund. 1976. *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Erstes Buch: Allgemeine Einführung in die reine Phänomenologie*. In zwei Bänder. 1. Halbband: Text der 1.-3. Auflage. Neu hrsg. von Karl Schuhmann. Den Haag, Dordrecht/Boston/London: Kluwer Academic Publishers.

Husserl, Edmund. 1954. *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie. Eine Einleitung in die phänomenologische Philosophie*. Hrsg. von Walter Biemel. Den Haag, Dordrecht/Boston/London: Kluwer Academic Publishers.

Husserl, Edmund. 1988. *Vorlesungen über Ethik und Wertlehre (1908-1914)*. Hrsg. von Ullrich Melle. Den Haag, Dordrecht/Boston/London: Kluwer Academic Publishers.

Husserl, Edmund. 2004. *Einleitung in die Ethik. Vorlesungen Sommersemester 1920 und 1924*. Hrsg. von Henning Peucker.

Den Haag, Dordrecht / Boston / London: Kluwer Academic Publishers.

Kelly, Eugene. 2008. Material Value-Ethics: Max Scheler and Nicolai Hartmann. *Philosophy Compass* 3/1: 1–16.

Landgrebe, Ludwig. 1975. „Geschichtsphilosophische Perspektiven bei Scheler und Husserl“. In *Max Scheler im Gegenwartsgeschehen der Philosophie*, 79-90, hrsg. von Paul Good. Bern & München: Francke-Verlag.

Melle, Ullrich 2005. „Objektivierende und nicht-objektivierende Akte“. In *Edmund Husserl, Critical Assessments of Leading Philosophers. Vol. III*, 108-122, ed. by R. Bernet, Donn Welton and Gina Zavota, London & New York: Routledge.

Reiner, Hans. 1974. *Die Grundlagen der Sittlichkeit*, Zweite, durchgesehene und stark erweiterte Auflage von *Pflicht und Neigung*. Meisenheim am Glan: Westkulturverlag Anton Hain.

Sander, Angelika. 2001. *Max Scheler zur Einführung*. Hamburg: Junius.

Scheler, Max. 1971. *Frühe Schriften*. Bern/München: Francke-Verlag.

Scheler, Max. 1972. *Vom Umsturz der Werte*. Bern/München: Francke-Verlag.

Scheler, Max. 1979. *Schriften aus dem Nachlaß, Bd. 2: Erkenntnislehre und Metaphysik*. Bern/München: Francke-Verlag.

Scheler, Max. 1980. *Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik*, Bern/München: Francke-Verlag.

Scheler, Max. 1986. *Schriften zur Soziologie und Weltanschauungslehre*. Bonn: Bouvier-Verlag.

Schnädelbach, Herbert. 1983. *Philosophie in Deutschland 1831-1933*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Sepp, Hans Rainer. 2003. „Max Scheler: die phänomenologische Reduktion“. In *Epoché und Reduktion. Formen und Praxis der Reduktion in der Phänomenologie*, 243-248, hrsg. von R. Kühn & M. Staudigl. Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann.

Stickers, Kenneth W. 1997. „Value as Ontological Difference”. In *Phenomenology of Values and Valuing*, 137-154, ed. by J.G. Hart & L. Embree. Dordrecht/Boston/London: Kluwer Academic Publishers.

Wei ZHANG ist Doktorand an der Sun Yat-sen Universität in Guangzhou (VR China) und der Universität Erfurt in Deutschland. Seine Magister-Arbeit „Materiales Apriori und materiale Wertethik bei Max Scheler“ (auf Deutsch, Betreuer: Prof. Dr. Hans Rainer Sepp) wurde im Sommersemester 2009 an der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Karls-Universität in Prag im Rahmen des Programms EuroPhilosophie angenommen.

Address:

Wei ZHANG

Universität Erfurt

Nordhäuserstraße 63, Lehrgebäude 4

99089 Erfurt, Deutschland

E-mail: renzhizhang@hotmail.com